

## Protokoll zum Vortrag

### Andrew Isenberg (Philadelphia / München) »The Ecology of Conquest (and Resistance): Land, Livestock, and Labor in the Spanish-American Borderlands«

Datum: 27.04.2010

Protokollant: Oliver Schmerbauch

urn:nbn:de:gbv:547-201100229

Mit dem Vortrag von Andrew Isenberg verschob sich der regionale Fokus der Vortragsreihe auf den nordamerikanischen Kontinent.<sup>1</sup> Wie im Titel angekündigt, widmete sich Isenberg den spanisch-amerikanischen *Borderlands*, einem historisch gewachsenen Raum, der den US-amerikanischen Südwesten und mexikanischen Norden einschließt und sich von Kalifornien bis Texas erstreckt. Heute wird dieses Gebiet von einem befestigten Grenzstreifen zwischen den USA und Mexiko durchzogen. In Isenbergs Untersuchungszeitraum vom 16. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich hier jedoch eine Zone fließender, sich ständig verschiebender Grenzformationen, die Schauplatz territorial-expansiver Rivalitäten zunächst zwischen Spaniern, Franzosen und Briten, später zwischen Mexikanern und Amerikanern gewesen sei.

Isenberg stellte zunächst zwei der zentralen Themenfelder der US-amerikanischen *Borderlands*-Historiografie vor: hierzu zählt zum einen die Untersuchung der Folgen der europäischen Expansion auf die Ökologie der *Borderlands*, zum anderen die Beschäftigung mit den durch ökologische, technologische und ökonomische Einflüsse ausgelösten Transformationen der Lebensweisen indigener Gesellschaften.<sup>2</sup> Zwei einflussreiche Annahmen US-amerikanischer *Borderlands*-Historiker dominierten bislang traditionell die Interpretationen dieser Themen, so Isenberg: Erstens gehe man davon aus, dass die ökologischen Veränderungen die Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung so stark beeinträchtigt hätten, dass deren Lebensweise zerstört worden sei und sie mehr oder weniger hilflos und trotz des militärischen Widerstandes, den sie leisteten, von der euro-amerikanischen Expansion überrollt worden seien. Die zweite Annahme gehe davon aus, dass

---

<sup>1</sup> Andrew Isenberg hat umfangreich zu umweltgeschichtlichen Themen publiziert. Besonders hervorzuheben ist sein im Jahr 2000 erschienenes Buch: *The Destruction of the Bison. An Environmental History, 1750-1920*, Cambridge 2000.

<sup>2</sup> Isenberg verwendete in seinem englischen Vortrag die Bezeichnungen »Native Americans«, »American Indians« oder nur »Indians«. Die deutsche Übersetzung »Indianer« erscheint aufgrund der unklaren populärkulturellen Konnotationen nicht angemessen, stattdessen werden im Folgenden die wissenschaftlich neutraleren Synonyme »indigene Kulturen«, »indigene Gesellschaften«, »indigene Gruppen« und »indigene Akteure« als neutralere Varianten verwendet.

indigene Arbeitskräfte innerhalb der sich etablierenden kapitalistischen Wirtschaftsstrukturen in Nordamerika keine Rolle gespielt hätten und deren Abschiebung auf Reservate als Ausgrenzung aus diesen Strukturen zu interpretieren sei.

Isenberg machte die Kritik an diesen Annahmen zum roten Faden seiner Argumentation. So stellte er zunächst dar, wie sich indigene Gesellschaften äußerst erfolgreich an ökologische Transformationen angepasst hätten. Sie seien keine passiven Opfer des europäischen (Öko-)Imperialismus gewesen, sondern hätten sich in vielen Fällen flexibel auf ökologische Veränderungen eingestellt. Dies illustrierte Isenberg am Beispiel der Navajo, welche die durch Spanier importierten Schafe zur Grundlage einer modifizierten Lebensweise machten. Als weiteres Beispiel nannte Isenberg die Comanche, eine nomadische, in den *Great Plains* beheimatete indigene Kultur, die mit Hilfe der ebenfalls durch die Spanier importierten Pferde ihre traditionelle Bisonjagd revolutioniert hätten. In der Folge hätten sich auch ihre Lebensweise und gesellschaftlichen Strukturen verändert und sie seien von der Mitte des 18. bis in das 19. Jahrhundert eine einflussreiche Macht in den Borderlands gewesen. Isenberg argumentierte mit dieser differenzierten Darstellung gegen monolithische Stereotype von »edlen Wilden« und »brutalen Barbaren«, betonte die *agency* der Indigenen und deren Möglichkeiten, die Entwicklungen der Borderlands aktiv mitzubestimmen.

Er unterstrich außerdem immer wieder die komplexen Wechselwirkungen zwischen ökologischen, sozialen und ökonomischen Prozessen und betonte, dass sich indigene Gesellschaften diesen Prozessen in vielen Fällen erfolgreich angepasst hätten und ihre Autonomie so zeitweise hätten bewahren können: die Navajo lieferten die Produkte ihrer Schafzucht an spanische und mexikanische Bergbausiedlungen, die Comanche verkauften Felle und andere Bisonprodukte an US-amerikanische Händler. Gleichzeitig hätten sich die Veränderungen indigener Lebensweisen auch wieder auf die Umwelt ausgewirkt. Die Überbeanspruchung vorhandener Weideflächen durch die Navajo, Spanier und Mexikaner hätte zu einem Zusammenbruch der Schafwirtschaft geführt, die immer umfassendere Jagd auf das Bison durch die Comanche und Euro-Amerikaner zu dessen Ausrottung.

Im Gegensatz zu traditionellen Deutungen interpretierte Isenberg den Niedergang der Navajo-Schafzucht und der Bisonpopulationen der Comanche nicht als den Zeitpunkt einer endgültigen Zerstörung indigener Kulturen. Vielmehr argumentierte er, dass sich indigene Gruppen in dieser zweiten Anpassungsphase erneut erfolgreich mit den veränderten Umständen arrangiert hätten. Zwar beschrieb auch Isenberg die systematische Abschiebung indigener Bevölkerungen auf die Reservate, verwies aber darauf, dass indigene Arbeitskräfte außerhalb der Reservate auch weiterhin in die US-amerikanischen Wirtschaftsstrukturen

integriert worden seien: u.a. als Arbeiter auf Farmen oder als *cowboys* (span. *vaqueros*) in der Viehwirtschaft. Während die Spanier schon vor dem 19. Jahrhundert auf die Arbeitskraft und die Fähigkeiten hispanisierter indigener Arbeiter zurückgegriffen hätten, habe sich dieser Trend in den 1870er und 1880er Jahren auch im Westen und Südwesten der USA durchgesetzt. Indigene Vaqueros seien beispielsweise als Arbeitskräfte im südkalifornischen *Cattle Empire* eingesetzt worden. Isenberg stellte zusätzlich die Behauptung auf, dass jeder Vertrag zwischen der amerikanischen Regierung und indigenen Gesellschaften die Integration indigener Arbeitskräfte in das amerikanische ökonomische System vorgesehen habe. Demnach hätten Euro-Amerikaner nicht nur das Land gewollt, wie in traditionellen Narrativen betont würde, sondern auch die Menschen darauf als Arbeitskräfte.

In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion stellte sich Isenberg Fragen und Kommentaren des Plenums. Nicolaus Böttcher (Freie Universität Berlin/ Universität Erfurt) wies darauf hin, dass Isenbergs differenzierte Analyse indigener Kulturen zwar für die US-amerikanische *Borderlands*-Historiografie unkonventionell sei, dass die Lateinamerika-Historiografie aber bereits eine sehr lange Tradition einer solchen Differenzierung habe. Isenberg nahm diesen Hinweis auf und unterstrich, dass die lateinamerikanische Historiografie, vor allem zur Geschichte Mexikos, in dieser Hinsicht tatsächlich eine beeindruckende Tradition habe, von der US-Historiker lernen könnten.

Olaf Stieglitz merkte an, dass die Rolle indigener Arbeitskräfte in der US-amerikanischen Geschichtsschreibung womöglich deshalb so lange vernachlässigt worden sei, weil die Historiografie der Arbeitsbeziehungen in den USA von einem starken Fokus auf die Systeme im Nordosten und im Süden geprägt worden sei: freie Arbeit im Norden und Sklaverei im Süden. Der Blick auf eine dritte, dazwischen positionierte Form sei deshalb versperrt geblieben. Isenberg stimmte zu und ergänzte, dass diese Vernachlässigung auch deshalb überrasche, weil indigene Arbeitskräfte bereits seit der Kolonialzeit eingesetzt worden seien. Als Beispiel nannte er die Kolonie Massachusetts, die indigene Schäfer oder Boten beschäftigt habe. Unverständlicherweise würde diese Geschichte bis heute in der US-amerikanischen Historiografie oftmals ausgeblendet. Geschichtsbücher wiederholten auch weiterhin das grundlegende Narrativ von der europäischen Eroberung des Kontinents und vernachlässigten dabei die komplexen Interaktionen euro-amerikanischer und indigener Akteure.

Steve Estes (Sonoma State University / Universität Erfurt) fand Isenbergs Argumentation in Bezug auf die Anpassung der indigenen Kulturen schlüssig und schlug weiterführend vor,

auch die Anpassungsprozesse euro-amerikanischer Siedler an ökologische Veränderungen nochmals genauer zu betrachten. Isenberg nahm diese Idee auf und verwies auf die Arbeit des Historikers Alfred W. Crosby.<sup>3</sup> Laut Crosby seien die ökologischen Auswirkungen europäischer Expansion in Nordamerika nicht nur für indigene Bevölkerungen einschneidend gewesen, sondern hätten auch für die euro-amerikanischen Siedler große Herausforderungen dargestellt. Indigene und euro-amerikanische Akteure seien aber keine passiven Opfer ökologischer Umwälzungen gewesen, wie dies in Crosbys ökodeterministischer Perspektive anklinge, sondern vielmehr gestaltende Akteure in einem Wechselspiel zwischen Mensch und Natur. Dieses Wechselspiel veranschaulichte Isenberg mit dem Argument, dass ökonomische und ökologische Prozesse miteinander verbunden gewesen seien: nicht nur Pflanzen und Tiere selbst, sondern auch Wissen und kulturelle Praktiken für deren Nutzung seien importiert worden. Diese hätten die Voraussetzungen für ökologische Veränderungen geschaffen, seien aber im gleichen Moment modifiziert und an neue Verhältnisse in Nordamerika angepasst worden.

Reiner Prass erkundigte sich nach Aspekten der *agency* der Navajo und wollte wissen, inwiefern diese neben ihren primären Aktivitäten als Schäfer und Farmer auch selbst als Händler auftraten. Isenberg erklärte, dass es in den ihm bekannten Quellen keine Hinweise auf eigene Handelsnetzwerke gebe, dass die Navajo neben ihren Aktivitäten als Farmer aber auch spanische und später mexikanische Siedlungen überfallen hätten, um so an gewünschte Waren zu gelangen.

Lars Schladitz fragte zum einen nach Transfers von Wissen und Praktiken, die mit den jeweiligen Tieren oder Gegenständen von Europäern an indigene Kulturen weitergegeben worden seien. Zum anderen erkundigte er sich nach dem Wandel der Wahrnehmung des Bisons innerhalb indigener Kulturen. Als Antwort auf die erste Frage führte Isenberg aus, dass europäische Händler häufig auch konkrete »Anleitungen« für die Nutzung von Tieren und Gegenständen weitergegeben hätten. Das Thema der indigenen Wahrnehmung bezeichnete Isenberg als äußerst komplex. Das liege daran, dass indigene Vorstellungen über den Bison sehr vielschichtig und teilweise auch widersprüchlich gewesen seien. Einerseits sei der Bison als etwas Böses gesehen worden, als hinterhältige und gefährliche Kreatur. Andererseits sei er auch als etwas Gutes, als hilfreich und aufopfernd verehrt worden. In indigenen Mythen sei der Bison aus einem Loch im Boden in unerschöpflicher Zahl entströmt, gleichzeitig gebe es viele Indizien dafür, dass indigene Gesellschaften die

---

<sup>3</sup> Alfred W. Crosby, *Ecological Imperialism. The Biological Expansion of Europe, 900-1900*, Cambridge 1986.

tatsächliche Ökologie, die Lebenszyklen und Reproduktionskapazitäten des Bisons sehr viel genauer verstanden hätten.

Die Diskussion schloss Thoralf Klein mit einem Kommentar zum Charakter der von Isenberg beschriebenen Anpassungsprozesse ab. Klein stimmte zu, dass die erste Phase zweifellos eine Anpassung an ökonomische und ökologische Einflüsse gewesen sei, stellte aber die Frage, ob die von Isenberg beschriebene zweite Anpassungsphase im 19. Jahrhundert ähnlich einschneidend von ökologischen Veränderungen beeinflusst gewesen sei. Klein unterstrich, dass seiner Ansicht nach, abgesehen von Prozessen wie der Ausrottung des Bisons, ökologische Rahmenbedingungen für viele indigene Kulturen nach der großen ökologischen Invasion der ersten Phase mehr oder weniger stabil geblieben seien. Viele der von Europa importierten Tiere und Pflanzen und die damit verbundenen Wirtschaftsweisen seien auch im 19. Jahrhundert nutzbar geblieben. Im Gegensatz dazu hätten sich viel deutlicher politische und ökonomische Rahmenbedingungen verändert. Als Beispiel hierfür nannte er den zunehmenden Prozess der Einzäunung (»enclosure«) und Parzellierung von Land und die Veränderungen von Eigentumsverhältnissen, die zur Folge gehabt hätten, dass indigene Gruppen nicht mehr über ihr Land verfügen durften. Sei deshalb die zweite Phase nicht viel weniger von ökologischen als von soziokulturellen Veränderungen geprägt worden, so fragte Klein.

Isenberg machte noch einmal deutlich, dass es ihm darum gegangen sei zu zeigen, dass soziokulturelle, ökonomische und ökologische Prozesse untrennbar miteinander verknüpft gewesen seien. Die indigenen Anpassungen seien deshalb auch immer beides gewesen, sowohl Anpassungen an soziokulturelle als auch an ökologische Veränderungen. Dennoch stimmte er zu, dass die Kontrolle der US-Regierung zugenommen und damit die indigene Lebensweise im 19. Jahrhundert besonders bedroht hätte. Isenberg verwies hier nochmals auf die Praxis der Einzäunung und Privatisierung, durch die indigene Gruppen das Eigentum über ihr Land und damit auch ihre Lebensgrundlagen verloren hätten. Damit seien auch die Möglichkeiten indigener Landwirtschaft und Viehzucht geschwunden. Neben weiteren ökologischen Veränderungen seien es, aus einer Makro-Perspektive betrachtet, tatsächlich Veränderungen der sozioökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen gewesen, die in der zweiten Anpassungsphase zur Transformation autonomer indigener Farmer zu (abhängigen) Lohnarbeitern (Schäfer, Cowboys etc.) geführt hätten.